

65. Jahresversammlung der Max-Planck-Gesellschaft
Rede des scheidenden Präsidenten, Peter Gruss
zur Festveranstaltung
München, 5. Juni 2014

- Es gilt das gesprochene Wort. -

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Asturienpreis für die internationale Zusammenarbeit der Max-Planck-Gesellschaft, den ich in Oviedo zusammen mit Nachwuchswissenschaftlern entgegennehmen durfte, war ein Höhepunkt aus zwölf Jahren Amtszeit – und bei weitem nicht der einzige!

Jetzt möchte ich Sie zu einer persönlichen Reise „Zurück in die Zukunft“ mitnehmen! Sie erinnern sich vielleicht an die Filmtrilogie aus den 80iger Jahren „Back to the Future“? Auf ihrer Zeitreise erleben die Protagonisten Marty McFly und Doc Brown, wie sie mit wenigen Weichenstellungen die Zukunft verändern. Im ersten Teil gefährdet Marty sogar seine eigene noch in der Zukunft liegende Geburt. Was zeigt: Wer Weichen stellt, sollte sein Ziel kennen!

Wenn man das Amt des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft übertragen bekommt, übernimmt man die Verantwortung, zur rechten Zeit das rechte Gleis zu befahren, um diese ehrwürdige Forschungseinrichtung erfolgreich in die Zukunft zu führen.

Die Amtskette mit den Namen aller Präsidenten einschließlich der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vermittelt geradezu physisch das Gewicht ihrer Tradition. Präsidenten wie Adolf von Harnack, Max Planck und Otto Hahn – um nur die drei Gründungsväter herauszugreifen – haben die entscheidenden Weichen gestellt. Harnack hat unsere strukturbildenden Prinzipien formuliert und uns damit ein solides Fundament gegeben. Max Planck und Otto Hahn ist es dank ihres wissenschaftlichen Renommées und ihrer persönlicher Integrität gelungen, die Max-Planck-Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg aufzubauen. Das ist alles andere als selbstverständlich, wenn man die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus kennt.

Die Max-Planck-Gesellschaft heute verdankt ihre alterslose Vitalität und Dynamik vor allem dem Harnack-Prinzip. Ihm entsprechend berufen wir Forscherinnen und Forscher, die so leistungsfähig und kreativ sind, dass sie an unseren mittlerweile 83 Instituten in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Luxemburg und den USA neue Forschungsfelder erschließen. Es ist die Leistung dieser renommierten Forscherpersönlichkeiten ebenso wie der jungen Frauen und Männer, die als Nachwuchswissenschaftler aus aller Welt zu uns kommen, die den Ruf der Max-Planck-Gesellschaft begründet. Forschung wird an unseren Instituten gemacht, deshalb ist es auch kein Wunder, dass Sie, meine Damen und Herren, in der deutschen Öffentlichkeit weniger von der Max-Planck-Gesellschaft als „vom Max-Planck-Institut“ hören – selbst wenn die ganze Gesellschaft gemeint ist. In den USA subsummiert man uns gleich unter „Mäx Plänck“, in China auf „Ma Pu“.

Dem Präsidenten – in China auch schon mal als „Mister Max from Germany“ bezeichnet – kommt die Aufgabe zu, Bewährtes zu sichern und Neues zu ermöglichen. Die Dynamik und der konstante Erneuerungsprozess, den die Max-Planck-Gesellschaft dauerhaft in Gang halten muss, implizieren, dass auch die Person im Präsidentenamt regelmäßig

wechseln muss. Unsere Satzung vermutet, dass der Grenznutzen der Erfahrung im Amt nach zwölf Jahren niedriger ist als der frischer Ideen. Und das ist richtig so!

Ich habe die Aufgabe gerne wahrgenommen und ich habe sie ganz überwiegend als Privileg empfunden. Ich bedanke mich bei unseren Senatorinnen und Senatoren, dass sie mir zweimal das Vertrauen ausgesprochen und mir so etwas Kostbares für eine so lange Zeit anvertraut haben. Bei den Wissenschaftlichen Mitgliedern, Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bedanke ich mich für die fortwährende Unterstützung. Vor allem danke ich den Vizepräsidenten für ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Loyalität: Herbert Jäckle, Kurt Mehlhorn, Rüdiger Wolfrum, Jürgen Baumert, Günter Stock, Stefan Marcinowski, Wolfgang Schön und Martin Stratmann! Von letzterem werden wir heute ja noch hören...

Ein besonders herzlicher Dank geht an dieser Stelle an meine Familie und vor allem an meine Frau Barbara für die Unterstützung, aber auch das Verständnis für die Anforderungen des Amtes. Bei Ihnen allen, meine Damen und Herren, bedanke ich mich für Ihr Interesse, Wohlwollen und Ihre Unterstützung für die Max-Planck-Gesellschaft – die ich auch persönlich erleben konnte!

Zurück zur Zeitreise: Keine Sorge, es erwartet Sie heute kein ausführlicher Reisebericht, der nur die nicht ermüdet, die sich selbst auf den Erinnerungsfotos entdecken! Ich will auf markante Weichenstellungen und Wegpunkte eingehen und Ihnen nur das vorstellen, was sich nach meiner Bewertung als besonders Bedeutsam für die Entwicklung der MPG erwiesen hat. Sie finden, wenn Sie mögen, die zentralen Themen zusammengefasst in einer Broschüre, die am Eingang ausliegt.

Meine Damen und Herren, um Weichen zu stellen, muss man sein Ziel kennen: Bei meinem Amtsantritt war die Max-Planck-Gesellschaft schon lange unbestritten die nationale Perle in der Grundlagenforschung. Für diese wunderbare Ausgangsbasis danke ich meinen Vorgängern! Dieser Dank ist nicht leichthin gesagt. Wenn einem zwei Amtszeiten in den Knochen stecken, dann weiß man, was es heißt, den jeweiligen Herausforderungen seiner Zeit gerecht zu werden. Ich hatte mir zum Ziel gesetzt, die Max-Planck-Gesellschaft so weiterzuentwickeln, dass, wer an die weltweit besten Forschungseinrichtungen denkt, immer auch die Max-Planck-Gesellschaft vor Augen hat. Das setzt eine internationale, vernetzte und wettbewerbsfähige Organisation voraus, die an der Spitze der Forschung steht. Und was Spitze ist, entscheidet sich erst und ausschließlich im globalen Maßstab.

Deshalb habe ich die Weichen erstens auf kontinuierliche Erneuerung gestellt, zweitens auf internationale Positionierung, aber drittens auch darauf, unsere Erkenntnisse noch besser in die Anwendung zu bringen

Ich denke, besonders für diejenigen unter Ihnen, die mit den internen Verfahren nicht so vertraut sind, ist es hilfreich zu verstehen, warum solche Schwerpunkte für die Max-Planck-Gesellschaft essentiell sind.

Punkt 1: Kontinuierliche Erneuerung beginnt bei den Berufungsverfahren!

Wir setzen nicht auf Disziplinen, sondern auf Menschen mit kreativen Ideen. Daher bedeutet so gut wie jede neue Berufung eine wissenschaftliche Neuausrichtung der Abteilung und eine Weiterentwicklung des Instituts. Ich habe mit mehr als 200 interessanten und beeindruckenden Persönlichkeiten Berufungsgespräche geführt, viele sind mir unvergesslich. Werden zeitnah mehrere Direktorenstellen an einem Institut frei, nutzen wir das oft für eine komplette Neuausrichtung des Instituts. Dadurch gewinnt die

Max-Planck-Gesellschaft ein Höchstmaß an Flexibilität, denn wir können völlig frei von engen Fachgrenzen die betreffenden Institute neu ausrichten.

Dieser kontinuierliche Erneuerungsprozess von innen hat seinen Preis: Da wir selten im gleichen wissenschaftlichen Feld nachberufen, können die Neuen wenig vom Bestehenden nutzen. Nur zwei Beispiele: Mittlerweile stehen Magnetresonanztomografen in unserem Institut für Bildungsforschung; und demnächst kommen molekular-genetische Labore in das ehemalige Max-Planck-Institut für Ökonomik. Gerade für experimentelle Forscher müssen wir oft Millionen in hochtechnologische Ausstattung sowie Umbauten investieren. Eine Summe, die sich bei Institutsumwidmungen für eine bestimmte Zeit verdrei- und vervierfachen kann.

Bei einer Berufung geht es nicht nur um die Zukunft des Instituts, sondern immer auch um unser gesamtes Forschungsportfolio und damit um die Zukunft der Max-Planck-Gesellschaft. Jedes Institut ist Teil des Organismus Max-Planck-Gesellschaft, der aus dem Zusammenwirken unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entsteht.

Entsprechend habe ich den Erneuerungsprozess auch strukturell auf eine Max-Planck-weite Basis gestellt: Alle drei Sektionen haben während meiner Amtszeit Perspektivenkommissionen eingerichtet bzw. die vorhandenen Kommissionen zu Think Tanks ausgebaut. Sie entwickeln kontinuierlich neue Ideen und Konzepte – Konzepte wie Intelligente Systeme und Empirische Ästhetik. Im neu etablierten Perspektivenrat mit Präsident, Vizepräsidenten, den Vorsitzenden der Sektionen und des Wissenschaftlichen Rats haben wir diese wissenschaftlichen Konzepte und Ideen aller drei Sektionen zusammengeführt. Die gesamte Max-Planck-Gesellschaft berät und befördert so neue Forschungsthemen, die Entwicklungskonzepte für bestehende Institute sowie für neue und sektionsübergreifende Institute und Vorhaben – und gestaltet auf diese Weise ihre Zukunft. Der Kollegin und den Kollegen Sektionsvorsitzende und Vorsitzende des Wissenschaftlichen Rats: Danke für die konstruktive Zusammenarbeit!

Gemeinsam haben wir unser Forschungsspektrum erheblich erweitert: Neben den 15 Instituten, die wir neu ausgerichtet oder thematisch erweitert haben, konnten wir neun Institute neu gründen, beispielsweise zu den Themen Biologie des Alterns oder Physik des Lichts hier in Bayern.

Unter das Dach der Max-Planck-Gesellschaft kamen auch das Forschungszentrum CAESAR und das Ernst-Strüngmann-Institut. Die Direktoren sind nach unseren Verfahren berufen und ebenfalls Wissenschaftliche Mitglieder der Max-Planck-Gesellschaft.

Für neue Institute haben uns die Sitzländer zusätzlich insgesamt über 200 Millionen Euro für Gebäude und Erstausrüstung überwiesen. Nur damit waren die Neugründungen möglich – herzlichen Dank!

Bei Bund und Ländern bedanke ich mich, dass sie uns mit den Pakten für Forschung und Innovation in den vergangenen zehn Jahren Planungssicherheit gegeben haben: die Sicherheit, dass wir mit einer Erhöhung von drei Prozent und vor allem aktuell mit einem Wachstum von fünf Prozent jeweils für fünf Jahre rechnen können. Herzlichen Dank, dass Sie dem Impuls widerstanden haben, diese Erhöhung mit engen Vorgaben oder gar Mikromanagement zu verbinden.

Es gibt keine Geldsumme, die unsere Autonomie aufwiegen könnte. Und das aus gutem Grund: Sie ist eine wesentliche Voraussetzung für unseren Erfolg. In der Max-Planck-Gesellschaft versammeln wir die Kompetenz von mehr als 5.000 hochkarätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, darunter aktuell neun Nobelpreisträger. Sie werden beraten von insgesamt 800 Fachbeiräten aus den besten Forschungseinrichtungen weltweit – inklusive sieben weiteren Nobelpreisträgern! Wer,

wenn nicht sie, kennt die wissenschaftlichen Herausforderungen und kann einschätzen, in welchen Gebieten die ungehobenen Schätze neuer Erkenntnisse liegen?

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich habe größten Respekt vor der Arbeit der Ministerien und Verwaltungen. Deshalb bin ich aber auch ein überzeugter Anhänger unserer Arbeits- und Aufgabenteilung!

Mir ist vollkommen klar, dass die Politik verantwortlich ist für den richtigen und effizienten Einsatz von Steuermitteln. Aber vielleicht entlasten Sie Beispiele von Privatpersonen, die der Max-Planck-Gesellschaft ihr Vermögen für die Forschung überlassen. Andreas und Thomas Strüngmann hätten ihr Institut wohl kaum der Governance der Max-Planck-Gesellschaft anvertraut, wenn sie nicht vom Erfolg überzeugt wären. Gleiches gilt auch für weitere Mäzene aus dem In- und Ausland. Für ihr Vertrauen und die Großzügigkeit bedanke ich mich herzlich!

Um unserer spezifischen Mission gerecht zu werden, braucht die Max-Planck-Gesellschaft aktuell ein jährliches Haushaltswachstum von vier Prozent. Der Wert schwankt abhängig von Faktoren wie Tarifierhöhungen, Energiekosten oder -verbrauch ebenso wie vom internationalen Wettbewerbsdruck. Nicht nur, was Spitzenleistung ist, entscheidet sich im globalen Maßstab, sondern auch die Höhe der dafür nötigen Investitionen!

Wenn ich die eine oder andere politische Aussage derzeit richtig deute, dann müssen wir uns in den kommenden Jahren auf das Ende realer Zuwächse einstellen. Das macht mir wirklich Sorgen: Wie viel Spielraum wird uns bleiben, um Neues zu beginnen oder Vereinbarungen aus dem Pakt für Forschung und Innovation zu erweitern? Aus meiner Erfahrung der letzten Jahre weiß ich: Ein Haushaltswachstum unter vier Prozent könnte uns zwingen, unsere Aktivitäten auf dem Status quo einzufrieren! Die Dynamik, die die Max-Planck-Gesellschaft in den letzten Jahren entfalten konnte, würde abgedreht!

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt unser Finanzschlüssel, also die je hälftige Finanzierung durch Bund und 16 Länder garantiert uns ein hohes Maß an wissenschaftlicher Autonomie. Keiner kann alleine die Richtung vorgeben. Deshalb betrachte ich die aktuelle Entscheidung auch mit Skepsis, wonach künftig der Bund alleine die Aufwüchse des Pakts für Forschung übernimmt. Das verändert kurzfristig noch nicht unseren Finanzierungsschlüssel. Die Frage ist eher, kann der größte Geldgeber langfristig der Versuchung widerstehen, sich nicht nur mit zusätzlichen Prozenten, sondern auch mit zusätzlichen Vorgaben zu profilieren? Die würden dann nicht nur die Aufwüchse, sondern das Gesamtbudget betreffen. Die Länder haben, meine ich, bislang gut daran getan, die bestehende Finanzsystematik nicht aufzugeben. Denn unser Finanzierungsschlüssel ist auch ein Grund dafür, dass unsere Institute auf viele Standorte verteilt sind.

Das ist nicht nur positiv: Jedes Mal, wenn ich in Israel das Weizmann Institut besuche, beneide ich Dany Zaifman um seinen Campus, auf dem man nur einen Fußweg entfernt lebt, forscht und zentrale Infrastrukturgebäude nutzt.

Trotzdem: Wir ziehen aus der Vielzahl der Standorte große Vorteile. Kleinere flexible Einheiten wie unsere Max-Planck-Institute gelten in der Kreativitätsforschung als besonders leistungsfähig. Zumal sie ja nicht alleine stehen, denn wir haben im Laufe unserer Geschichte die Expertise entwickelt, geografisch verteilte Institute als Einheit Max-Planck zu führen. Gerade mit Blick auf die Internationalisierung ist ein weiterer Vorteil, dass unsere Institute im Gegensatz zu den Auslandscampi der großen US-Forschungsuniversitäten im überschaubaren finanziellen Rahmen bleiben. So konnten wir die Neugründungen in Luxemburg und in den USA erfolgreich verhandeln.

Hinzu kommt: An den Standorten sind wir Teil eines größeren intellektuellen Umfelds mit Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen. Wir nutzen Infrastrukturen gemeinsam und wirken oft profilbildend wie in der Astronomie in München oder der Altersforschung in Köln. Von dieser regionalen Verankerung haben die Standorte in der Exzellenzinitiative profitiert: Dort sind wir an Dreivierteln aller Exzellenzcluster beteiligt und an mehr als der Hälfte der Graduiertenschulen. Und die Standorte profitieren nicht nur in der Wissenschaft: Das Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried war seit den 1980er Jahren eine Keimzelle für den prosperierenden Biotech-Standort München. Inzwischen sind hier im Großraum München knapp 130 Life-Science-Unternehmen angesiedelt.¹

Meine Damen und Herren, Sie alle wissen, jeder Standort, der auf innovative Lösungen und Produkte setzt, braucht hervorragend ausgebildete Menschen und vor allem jene Ausnahmetalente, die echte Durchbrüche hervorbringen. Weil immer mehr Staaten auf Forschung setzen, wird der Wettbewerb um diese relativ kleine Personengruppe immer schärfer. Wer hätte vor einigen Jahren gedacht, dass einmal lukrative Abwerbeangebote an Max-Planck-Direktoren aus Südkorea kommen werden?

Sie haben im Film vielleicht einen Eindruck bekommen, dass wir die Ausnahmetalente aus aller Welt an unsere Institute holen können. In den vergangenen zwölf Jahren hatten 42 Prozent der Neuberufenen einen ausländischen Pass. Ähnlich ist das Bild bei den Max-Planck-Forschungsgruppen. Fast 200 Gruppen haben wir eingerichtet und konnten Forscherinnen und Forscher aus Harvard, Princeton, dem MIT und anderen Top-Adressen für die Leitung dieser Gruppen gewinnen. Denn sie wissen, dass sie bei uns Unabhängigkeit, gute Ausstattung und ein inspirierend intellektuelles und internationales Umfeld vorfinden. Entsprechend attraktiv ist für sie auch der Name Max-Planck.

Noch holen wir auch die sehr jungen qualifizierten Leute nach Deutschland: Fast neunzig Prozent unserer PostDocs kommen aus dem Ausland. Ein Magnet sind unsere mittlerweile 63 International Max Planck Research Schools, wo wir gemeinsam mit Universitäten Graduierte ausbilden. Die Hälfte unserer mehr als 5000 Doktoranden kommt aus dem Ausland an unsere Institute. Aber wie wird es in Zukunft weitergehen, wenn getrieben durch den demografischen Wandel der Wettbewerb um die jungen Talente gerade in Europa und in den USA noch schärfer wird?

Ein junger Bachelorstudent in Singapur oder eine Uni-Absolventin aus China kennen keine kleinen Forschungsinstitute wie Salk, SCRIPPS oder eben Max-Planck. Das haben mir vor zehn Jahren die jungen Frauen und Männer etwa an den Indian Institutes of Technology in Delhi unumwunden berichtet. Absolventen orientieren sich an den großen Marken wie Stanford oder Rockefeller, Oxford oder Cambridge. Und in Indien wechseln die besten schon nach dem Bachelorabschluss dorthin. Seither nehmen wir übrigens in unsere Research Schools Studierende bereits mit Bachelorabschluss auf!

Vor allem die amerikanischen Forschungsuniversitäten setzen die Benchmarks und sind auf der ganzen Welt aktiv, um den besten Nachwuchs an sich zu ziehen. Die populären Bewertungssysteme a la Shanghai polieren ihren Ruf weiter. Aber auch Länder wie China platzieren ihre Universitäten gezielt. Der Präsident der Chinesischen Akademie, mit der wir vor vier Wochen unser 40. Jubiläum gefeiert haben, hat mir mit Stolz berichtet: Vor zehn Jahren lag im Shanghai Ranking unter den Top-200-Universitäten gerade mal eine einzige chinesische Uni, im neusten Ranking finden sich schon sieben. Eine Entwicklung, die eigentlich nicht überrascht, wenn man regelmäßig nach China reist.

¹ <http://www.m4.de/der-cluster/standort/aktuelle-zahlen.html>

Zum Vergleich: Unsere Unis haben an Boden verloren: 2004 waren noch 17 unter den besten 200, inzwischen sind es drei weniger² - nicht weil sie schlechter geworden wären, sondern weil die Konkurrenz einfach aufgeholt hat. Und das nach einer Phase, in der die deutsche Politik wirklich deutlich investiert hat: Stichwort Exzellenzinitiative. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wo wir landen würden, schwächte sich diese Dynamik noch ab. Ich hoffe sehr, dass die Länder jetzt die Freiräume nutzen, die ihnen der Bund durch die Übernahme der BAföG-Zahlungen verschafft hat, um ihre Universitäten vernünftig zu finanzieren. Und vor allem auch, dass Bund und Länder weiterhin in die Entwicklung von Spitzenuniversitäten investieren.

Das Problem ist für Europa und insbesondere Süd- und Osteuropa noch drängender. Der wissenschaftsgeleitete European Research Council fördert Spitzenforscherinnen und -forscher in Europa, aber wir brauchen ebenso Spitzenforschungsstrukturen. Wenn man weiß, dass Israel und die Schweiz mehr ERC-Preisträger haben als Süd- und Osteuropa zusammen, dann müssen wir uns nicht nur um den ERC sorgen. Deshalb habe ich mich auch dafür eingesetzt, dass forschungsstarke, in der Regel westeuropäische Einrichtungen mit Partnern in Süd- und Osteuropa gemeinsam leistungsfähige Strukturen entwickeln.

Meine Damen und Herren, Forschung ist international und braucht internationale Vernetzung. Unsere Max-Planck-Wissenschaftler haben über 4000 Kooperationen in 120 Ländern. 65 Prozent unserer Veröffentlichungen werden zusammen mit einem Ko-Autor außerhalb Deutschlands geschrieben.

Seit 2004 werden unsere Publikationen endlich für die gesamte Institution in den Essential Science Indicators erfasst – nicht nur für die einzelnen Institute. Seither rangieren wir sichtbar auf Augenhöhe mit Cambridge, Oxford und Harvard. 2006 ist die Max-Planck-Gesellschaft außerdem im Times Higher Education Supplement Ranking zur erfolgreichsten Forschungsorganisation gekürt worden. Würden wir als Graduiertenuniversität gerechnet, wären wir übrigens auf Platz fünf des Shanghai Rankings – was aber das Promotionsrecht voraussetzen würde.

Damit komme ich zur zweiten Weichenstellung: Wie positionieren wir die Max-Planck-Gesellschaft aktiv im internationalen Wettbewerb?

In den letzten Jahren haben wir Initiativen gestartet, um international als Marke bekannter zu werden. Eine Marke, die für höchste Qualität in der Forschung steht, für bestmögliche Bedingungen und weitgehende Freiheiten.

Zu den Initiativen gehören Vertretungen in Indien und Südamerika genauso wie die Förderung unserer ausländischen Alumni mit Partnergruppen in ihren Heimatländern, oder auch einfach nur Reisestipendien für ausländische Nachwuchswissenschaftler. Dazu gehören Marketinginstrumente wie die Ausstellungen Science Tunnel oder Bilder aus der Wissenschaft. Und weil man die jungen Leute nur noch digital erreicht, selbstverständlich ein englischer Internetauftritt, das Forschungsmagazin Max Planck Research online und unsere Social Media-Präsenz auf Facebook und Twitter, wo 70 bzw. 80 Prozent unserer Friends und Followers aus dem Ausland kommen.

Wir positionieren uns als Marke, nicht nur weil die jungen Talente der Welt sich an Uni-Rankings á la Shanghai orientieren. Wir müssen als Wissenschaftsorganisation an entstehenden wie etablierten globalen Forschungszentren vertreten sein, um unsere wissenschaftliche Basis zu verbreitern: Ich glaube, der Film hat das ganz anschaulich gemacht.

² <http://www.shanghairanking.com/ARWU2013.html>

Mittlerweile führen wir fünf Institute im Ausland. Oft beginnen wir aber erst mit Max-Planck-Forschungsgruppen. Wir tragen für die Auswahl und Qualität Sorge und exportieren so das Max-Planck-Prinzip. Aufbauend auf intensiven Kooperationen unserer Wissenschaftler haben wir zwei Partnerinstitute in Shanghai und Buenos Aires eingerichtet. Sie dienen als Vorbilder für die Max Planck Center. Mittlerweile haben wir 14 Center gegründet. Gemeinsam mit einer ausländischen Wissenschaftsorganisation finanziert, bündeln wir damit unsere Expertise und Infrastrukturen. Wir erschließen gemeinsam neue Forschungsbereiche und beflügeln unseren Max-Planck-internen Erneuerungsprozess. Und: Center wirken sich positiv auf den Standort Deutschland aus: Allein das Center mit der University of British Columbia hat an den beteiligten Max-Planck-Instituten zu einer Verzehnfachung der Anzahl kanadischer Studenten geführt. Und am IIT in Delhi kennen uns dank des gemeinsamen Centers jetzt auch die meisten Anfänger!

Natürlich freut es mich zu erleben, welche Wirkung die Max-Planck-Gesellschaft mit diesen Centern im Ausland hat. Bei der Einweihung des Center am University College London erklärte der britische Forschungsminister Willets, er sei froh, dass die Insel nun kein „Max-Planck-freier Fleck“ mehr sei. Denn das Land würde Strukturen wie die der Max-Planck-Gesellschaft brauchen. Meine Damen und Herren, wir sprechen über die Heimatinsel der Universitäten Oxford und Cambridge! Oder dass zwei Nobelpreisträger, nämlich Eric Kandel und Richard Axel, schrieben, ob man nicht so ein Center an der Columbia Universität einrichten könnte.

Ich bin der Bundesregierung dankbar, wie sie unsere Auslandsaktivitäten unterstützt. Herzlichen Dank an das Bundesforschungsministerium, aber auch an Außenminister Steinmeier sowie die Botschafterinnen und Botschafter! Ebenso bedanke ich mich bei den gastgebenden Ländern und jenen, wie Südkorea, Mexiko und Kolumbien, die mit uns das Prinzip Max-Planck in ihren Ländern aus eigenen Budgets etablieren.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zur dritten Weichenstellung: zum Ideen-Transfer aus der Grundlagenforschung in die Anwendung.

Ich bin zwölf Jahre lang durch Deutschland und die Welt getourt, um Vorträge über den Wert der Grundlagenforschung für die Wirtschaft zu halten. Und das aus gutem Grund: Ich wollte in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Vertretern von Politik und Wirtschaft ein Bewusstsein dafür schaffen. Das Problem ist: Die Bedeutung neuer Erkenntnisse ist oft für den Laien nicht sichtbar, ihr Wert schwer messbar. Aber dank wissenschaftlicher Studien wissen wir heute mit Bestimmtheit: Wissenschaft ist die unverzichtbare Grundlage für technologischen Fortschritt, Innovation und damit Wohlstand. Und es sind gerade die hochkarätigen Ergebnisse aus der Grundlagenforschung, die die Entwicklung neuer Technologien fördern.

Idealerweise wirken Grundlagenforschung, anwendungsorientierte Forschung und Firmen auch regional zusammen. So ist im direkten Umfeld der University of Cambridge ein wissenschaftsbasiertes Gründerzentrum entstanden. Das klingt vielleicht auf den ersten Blick wenig spektakulär – die Wirkung ist es aber: In der kleinen Region konzentrieren sich heute acht Prozent der gesamten europäischen Ausgaben an Risikokapital für Unternehmensneugründungen!³ Rund um die Universität hat eine Reihe von multinationalen Unternehmen ihre kommerziellen Forschungslabors angesiedelt, um

³ Salje, Ekhard K.H. „The race to the top: some insular comments on science policy“. In *Wettlauf ums Wissen: Außenwirtschaftspolitik im Zeitalter der Wissensrevolution*, herausgegeben von Georg Schütte, 59–66. Berlin: Berlin University Press, 2008. S. 59

ihrem Forschungs- und Entwicklungspersonal den persönlichen Austausch mit der akademischen Grundlagenforschung zu ermöglichen.⁴

Solche lokal verankerten, aber international ausgerichteten Spitzenforschungs- und Innovationstandorte sind zentral. Denn sie sind es, die im direkten Wettbewerb stehen. Zu diesen Standorten gehören die Regionen London oder Boston. Mittlerweile aber auch Shanghai oder Bangalore. Sie sehen, selbst Staaten, die technologisch noch nicht führend sind, bringen solche Standorte hervor und setzen etablierte wie München unter Druck.

Für uns in Europa, aber insbesondere in Deutschland heißt das: Wir müssen exzellente Grundlagenforschung nicht nur fördern. Wir müssen die PS aus dieser Forschung auch auf die Straße bringen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie man denkt!

Viele wissenschaftliche Erkenntnisse sind noch nicht reif für die Anwendung, ihre Weiterentwicklung mit Risiken und Unsicherheiten verbunden. Oft sind weder Unternehmen noch Risikokapital-Investoren bereit, die ersten Schritte dieser Entwicklung zu finanzieren. Ebenso wenig sieht sich die Grundlagenforschung in der Lage, die Weiterentwicklung voranzutreiben. Gerade in der medizinischen Forschung können wir die lange Kette vom möglichen Wirkstoff bis zum zugelassenen Medikament unmöglich finanzieren.

Welche Weichen haben wir gestellt? Mithilfe von Max-Planck-Innovation haben wir Konzepte entwickelt, eine Brücke in die Anwendung zu schlagen – und zwar unabhängig davon, ob die Ergebnisse an Universitäten oder an außeruniversitären Forschungseinrichtungen erarbeitet wurden. Im Lead Discovery Center in Dortmund sowie im Life Science Inkubator in Bonn werden zum Beispiel Erkenntnisse aus dem Bereich der Lebenswissenschaften so weiterentwickelt, dass sie leichter in die medizinische Praxis kommen können. Und das Konzept trägt Früchte: So konnten wir zum Beispiel einen Wirkstoff an Bayer lizenzieren, der mittlerweile in der klinischen Phase I bei Patienten mit fortgeschrittenem Krebs getestet wird.

In den vergangenen Jahren habe ich aber auch aktiv das Gespräch mit Industrievertretern gesucht – und bin durchaus auf Offenheit gestoßen. Oder wie es der Max-Planck-Senator und Vorsitzende des VW-Konzerns, Martin Winterkorn auf den Punkt gebracht hat: „Jetzt kann man auch mit der Max-Planck-Gesellschaft reden.“ Für mich der wichtige erste Schritt, denn ohne Austausch kann kein gemeinsames Vorhaben gelingen.

Damit unser Land, das außer Innovation nichts am Weltmarkt anzubieten hat, wettbewerbsfähig bleibt, brauchen wir den harmonischen Dreiklang von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.

Es wäre übrigens zu kurz gesprungen, wenn man nur an die wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen denken würde. Wer kann den Wert beziffern, wenn das Max-Planck-Institut für Strafrecht die Philippinen bei ihrer Strafrechtsreform berät oder gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut in Heidelberg Afghanistan beim Aufbau seiner Justiz unterstützt? Wissenschaft bietet mehr als die Grundlage für Innovation. Sie entwickelt Lösungen für die globalen Herausforderungen, sei es im Bereich Konfliktlösung oder Energieversorgung, Ernährung oder Gesundheit. Ich glaube, diese Botschaft habe ich als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft vielfach vermitteln können.

⁴ Arthur, Michael, und Wendy Piatt. „The economic impact of research conducted in Russell Group universities“, 2010. S. 12

Und damit komme ich mit meinen Botschaften als Max-Planck-Präsident endgültig zum Ende!

Ich hoffe, ich habe Ihnen mit meiner Reise Zurück in die Zukunft nicht nur Weichenstellungen vermittelt, die Sie überzeugen. Ich würde mir auch wünschen, dass Sie sich mit mir über eine Max-Planck-Gesellschaft freuen, die erstens ihrer Mission treu bleibt, indem sie an den Grenzen des Wissen Spitzenleistungen abliefert, die zweitens die besten Köpfe ins Land holt, die drittens eine gute Botschafterin des Wissenschaftsstandorts Deutschland ist und die viertens eine Partnerin für Universitäten, Forschungseinrichtungen und auch Unternehmen ist, weil sie mit ihren Forschungsleistungen, ihrer Kreativität und Erneuerungsdynamik Impulse setzen kann, die im weltweiten Wettbewerb punkten.

Vor allem würde ich mir wünschen, dass Sie in der Max-Planck-Gesellschaft etwas besonders Kostbares erkennen. Kostbar für und in Deutschland! Vielen Dank!